



Rede von

Staatsministerin Christine Haderthauer

Tagung „Integration im Dialog“

mit der Hanns-Seidel-Stiftung

München, den 28.01.10

*Es gilt das gesprochene Wort*

Anrede,

herzlich Willkommen zur **gemeinsamen Veranstaltung meines Hauses mit der Hanns-Seidel-Stiftung. Nachdem wir** vor etwas mehr als fünf Jahren mit der Kampagne „**Integration im Dialog**“ begonnen haben, können wir heute vieles zur Umsetzung der Integration berichten und zu überlegen: Wo stehen wir und wo wollen wir hin?

Zum Thema Dialog hat mein Vorredner bereits wichtige Überlegungen angestellt und ich möchte dies vertiefen mit einem weiteren Punkt: Integration ist **Beziehungsarbeit** wie in einer Partnerschaft oder Ehe. Diese Beziehungsarbeit wird nie stehenbleiben; Veränderungen auf beiden Seiten müssen in sie einfließen. Und wenn ich so zurückschaue auf die Beziehungsarbeit, die wir und diejenigen geleistet haben, die in den letzten Jahrzehnten zu uns gekommen sind, dann haben sich auf beiden Seiten Positionen, aber auch Situationen verändert.

Zunächst einmal waren die Menschen, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, die „Gastarbeiter“. Die Rückkehr war letztlich inkludiert, auch in unseren Köpfen. Dann kehrten viele zurück, aber es kamen andere, die blieben. Ich weiß nicht, ob uns das so schnell klar war, dass die Kinder der Zuwanderer bei uns leben und bleiben würden, dass Sie zusammen mit unseren Kindern einmal unsere Rente erarbeiten und die Gesellschaft formen würden. Ich stelle heute noch im Gespräch mit Mitbürgerinnen und –bürgern fest, dass sie noch nicht verinnerlicht haben, dass wir **miteinander** Deutschland und Bayern prägen werden.

Ich freue mich sehr, dass wir heute die Gelegenheit zu einem vielfältigen Austausch haben. Auf dem „Marktplatz“ im Foyer sind wir **zum ersten Mal mit unserem neuen Stand** vertreten, den ich – erlauben Sie mir das Lob in eigener Sache – wirklich gelungen finde!

In der Sache möchte ich meine Überlegungen mit einer kleinen Bestandsaufnahme beginnen. Wir fokussieren in der Politik immer gerne auf die Dinge, die es noch zu erledigen gilt. Man darf aber auch nicht vergessen, über das zu reden, was schon gut läuft, was die Bayern – nicht die Staatsregierung, sondern die Menschen! – für eine hervorragende Integrationsleistung erbracht haben. Kinder, Jugendliche aber auch Erwachsene mit Migrationshintergrund haben in Bayern bundesweit die besten Bildungs-, Arbeits- und Entwicklungschancen!

In Bayern leben rund 2,4 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund, von diesen sind rund 1,2 Mio. ausländische Staatsangehörige (Ausländeranteil: 9,5%). Die größte Gruppe kommt aus EU-Staaten (35,3 %), die zweitgrößte ist türkischer Herkunft. Die bis Mitte der 70er Jahre zugewanderten „Gastarbeiter“ stellen nur noch 13,4% aller Migranten. **Migranten wohnen häufiger in Großstädten!** Der Anteil beträgt in München: 35,7%, in Augsburg 37,6% und in Nürnberg

sogar 38,7%. In kleinen Gemeinden (unter 5000 EW) sind es im Durchschnitt nur 11,5%.

Und **Migranten sind jünger!** Das Durchschnittsalter beträgt 35,1 gegenüber 43,9 Jahren in der Mehrheitsbevölkerung. Inzwischen hat ca. ein Drittel der Neugeborenen in Deutschland Migrationshintergrund!

Die **Bildungsbeteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund ist niedriger** als bei deutschen Kindern, auch wenn die Zahlen hier in den letzten Jahren besser geworden sind! Ausländische Schüler besuchen weniger als halb so oft wie deutsche weiterführende Schulen. 17,5% der ausländischen Hauptschüler haben keinen Abschluss (Deutsche: 6,4%). Wir können nur vermuten, dass auch bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Mädchen die Nase vorn haben und besser dastehen als Jungen. Hier fehlen uns aber scharfe Zahlen.

Die schlechtere Schulbildung setzt sich dann fort auf dem Arbeitsmarkt: **Die Erwerbsquote von Migran-**

**ten ist** um 13% **geringer** als bei Personen ohne Migrationshintergrund (72% gegenüber 85%). Die Arbeitslosenquote ist mit 13,1% mehr als doppelt so hoch wie bei Nicht-Migranten (5,1%). Bei den Migrantinnen sieht es mit 54% Erwerbsbeteiligung noch schlechter aus. Und aus der Bildungs- und Arbeitssituation folgt dann die Einkommenssituation.

So viel zu den Zahlen, aber die Zahlen nützen wenig, wenn man nicht die richtigen Schlüsse daraus zieht.

Da sehen wir zum einen: **Wir sollten aufhören, allgemein über Menschen mit Migrationshintergrund zu sprechen**, denn wir tun ihnen Unrecht, wenn wir sie alle über einen Kamm scheren.

Das haben wir viel zu lange gemacht. Wir wissen, dass Zugewanderte aus den osteuropäischen EU-Staaten, aber auch Amerikaner, Franzosen und Menschen aus ganz anderen Kulturen - Indien, Japan, China - spätestens in der zweiten Generation bei uns die höchsten Abschlüsse erreichen und hervorragend

integriert sind. Das spricht dafür, dass es in Deutschland **kein generelles Integrationshindernis** gibt, sondern dass es mit unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Ethnien zusammenhängt, ob Integration gelingt oder nicht. Gerade denen gegenüber, die gut integriert sind, tragen wir auch eine Verantwortung dafür, die Integration auch von denen einzufordern, die das bisher noch etwas anders gesehen haben.

Sprache und Bildung sind die absolut zentralen Ansatzpunkte. Ich bin mir sicher, dass wir in Deutschland Fehler in der Integrationspolitik gemacht haben. Wir sind davon ausgegangen, dass alle, die zu uns kommen, sich hier so verhalten, wie wir uns auch verhalten würden, wenn wir in ein anderes Land auswandern würden. Wir würden doch als erstes die Sprache lernen und uns nicht zurücklehnen und bedienen lassen. Manche von uns würden amerikanischer als die Amerikaner, französischer als die Franzosen und italienischer als die Italiener. Davon sind

wir ausgegangen. Plötzlich mussten wir aber feststellen, dass sich zwar manche so verhalten, manche aber auch völlig anders.

Dem sind wir zunächst mit **falsch verstandener Toleranz** begegnet und haben dann „Multi-Kulti“ daraus gemacht. Aber das war rücksichtslos. Rücksichtslos gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und rücksichtslos gegenüber denen, die hier leben und ihre fehlende deutsche Sprache und damit die schlechten Bildungschancen weiter gegeben haben. Rücksichtslos aber auch gegenüber denen, die sich angestrengt und gut integriert haben und die jetzt immer wieder in einen Topf geworfen werden mit denen, bei denen es nicht geklappt hat. Rücksichtslos gegenüber der Mehrheitsgesellschaft, die das Gefühl hat, den Karren alleine zu ziehen und nicht jeder trägt so dazu bei, wie er könnte. Deswegen ist für uns vorrangig die **Sprachförderung**, aber auch das **Einfordern** der Sprachkompetenz in unserer Sprache.

Zur Förderung unternehmen wir vielfache Anstrengungen. Wir haben nicht nur die frühkindliche Sprachförderung intensiviert und die „**Vorkurse Deutsch**“ von 160 auf 240 Stunden aufgestockt, damit kein Kind ohne ausreichende Deutschkenntnisse eingeschult wird.

Wir fördern im **Kindergarten** jedes Kind mit Migrationshintergrund um ein Drittel mehr als ein Kind aus der Mehrheitsgesellschaft. Was übrigens zu schwierigen Diskussionen führte nach dem Motto „sind ausländische Kinder etwa mehr wert als unsere eigenen?“ Nein, es geht hier einfach um einen höheren Arbeitsaufwand, der hier zu Gunsten der Einrichtungen unterstellt wird.

Wir haben eine **Jugendsozialarbeit an Schulen**, nach der sich andere Bundesländer die Finger lecken und die vorrangig auch Kinder mit Migrationshintergrund im Focus hat - in einer Art „Einzelbetreuung“ mit den Eltern und mit der Familie.

Das Kultusministerium hat ein **Gesamtkonzept zur schulischen Integration** von Schülern mit Migrationshintergrund auf den Weg gebracht, das Deutschförderangebote und besonders kleine Klassen vorsieht, wenn viele Kinder mit Migrationshintergrund in der Klasse sind.

Wir haben spezielle **Ausbildungsakquisiteure für Jugendliche mit Migrationshintergrund**, die mehr tun als nur einen Ausbildungsplatz nachzuweisen. Denn wir wissen, dass manchen Familien das Verständnis für unser duales Ausbildungssystem fehlt und gedacht wird, der Jugendliche würde als Lehrling nur ausgenützt und viel mehr verdienen, wenn er gleich eine „richtige“ Arbeitsstelle antritt. Wir haben vereinzelt die Ausbildungsplatzakquisiteure noch erweitert, so dass sie mit der gleichen Intensität bei der Arbeitsplatzvermittlung behilflich sind.

Darüber hinaus gibt es natürlich viele Modelle und Einzelmaßnahmen. Mir geht es aber nicht darum,

dass wir alle Maßnahmen nach vorne stellen, die etwas bewegen und „anschieben“, sondern dass wir auch zeigen, wo Integration hervorragend geklappt hat. **Die Allermeisten haben sich hervorragend** in Deutschland und Bayern **integriert**, vor allem auch Migranten mit muslimischem Hintergrund. Auch sie sind Leistungsträger geworden. Nur: Darüber wird zu wenig geredet und so entsteht auch kein positiver „Lift“. Dabei bräuchten die Menschen, die bei uns leben, gerade einen solchen Anreiz um zu sehen: „Ich kann das schaffen und ich will das schaffen“. Hier gäbe es viele positive Beispiele zu berichten.

Integration wird vor Ort gelebt und sie muss auch vor Ort unterschiedlich gehandhabt werden. Man darf hier keinen Rahmen überstülpen. Wir haben in den einzelnen Städten und Kommunen sehr unterschiedliche Zusammensetzungen der Ethnien, die auch unterschiedlich angesprochen werden müssen. Und deshalb haben wir in unserer Veranstaltung heute auch ganz bewusst den Focus auf die unterschiedli-

chen örtlichen, räumlichen und politischen Zusammenhänge gelegt.

Ich möchte trotzdem darauf hinweisen, dass alles was wir in Bayern oder im örtlichen Bereich an Hilfestellung geben und an Maßnahmen vorhalten, nicht ausreichen wird. Nur mit einer Einladung, dem Ausrollen des roten Teppichs und Fördermaßnahmen werden wir nicht weiter kommen. Wir müssen endlich zur Kenntnis nehmen, dass wir neben den vielen positiven Beispielen auch etliche haben, die sich hier nicht wirklich integrieren wollen.

Lange Zeit waren wir hier vielleicht zu arglos und zu tolerant. Wir haben inzwischen harte Zahlen, dass es unter denjenigen, die hier leben auch viele gibt, die das hiesige System in Frage stellen; die sich gegen unsere Kultur und für ihre eigene aussprechen. Wenn ich mich aber in die hiesige Kultur nicht integrieren will, dann kann auch kein „Lift“ entstehen, kein Ansporn. Wenn mir die Kultur, in der ich lebe, nicht

sympathisch ist und mir meine Herkunftskultur wichtiger ist, dann liegt darin das zentrale Integrationshindernis. Und dieses können wir mit allen unseren Maßnahmen nicht beseitigen. Alleine mit Fördermaßnahmen bekommt man Menschen nicht gegen ihren Willen dahin, wo wir sie haben wollen. Gut Zureden wird da nicht reichen.

Und wenn ich dann lese, dass sich unter den Muslimen in Berlin nur 25% als Deutsche fühlen und nur 11% glauben, sie würden von der Mehrheitsgesellschaft als Deutsche betrachtet, dann muss ich sagen, haben wir offenbar etwas falsch gemacht in den 40 Jahren Zuwanderung, die wir in Deutschland haben.

Ich sehe deshalb vier große Herausforderungen:

**1. Migrantinnen** kommt für die Integration eine

Schlüsselrolle zu! Frauen prägen die nächste Generation! Egal ob das das Mädchen ist, das aus religiösen Gründen nicht am Schwimmunterricht teil-

nimmt oder Junge, der die Aussagen der Lehrerin in Frage stellt weil er denkt, eine Frau habe ihm nichts zu sagen: All dies wird von der Mutter in der Familie maßgeblich beeinflusst. Bislang haben wir in der Integrationsarbeit immer männliche Lebensentwürfe als Standard angesehen. Vor einigen Jahren haben wir dann mit „Mama lernt Deutsch“ begonnen. Das ist der Schlüssel, um beide Elternteile zu erreichen. Einer meiner Schwerpunkte wird daher sein, dass überkommene Rollenbilder als Haupthindernis von Integration beseitigt werden müssen. Diese überkommenen Rollenbilder haben Zielvorstellungen und Werte bei Frauen und Mädchen, aber auch bei Männern und Jungs vermittelt, die überhaupt nicht in unsere Gesellschaft passen: Diese „Schere im Kopf“ ist ein riesiges Integrationshindernis, weil die Menschen das, was für sie Wertigkeit ist, hier nicht finden.

- 2.** Ein zweiter Punkt ist, die Potenziale von Migrantinnen besser für den Arbeitsmarkt zu nutzen. Hier

könnten wir noch viel mehr erschließen. Dazu gehört auch das Überdenken der derzeitigen Praxis der Anerkennung ausländischer Qualifikationen, gerade auch bei Frauen. Wir können uns in Deutschland nicht mehr leisten, zu viel auf Formalismus bei Bildungsabschlüssen zu pochen. Wir müssen auf die persönlichen und beruflichen Kompetenzen gehen, die Menschen mitbringen, und diese dann bestmöglich in unser System übersetzen. Das betrifft genauso auch den öffentlichen Dienst und nicht nur die Privatwirtschaft.

3. Ich verstehe ja, dass gleichgesinnte Menschen unter sich sein wollen. Aber wir müssen die **Konzentration von bestimmten Migrantengruppen in bestimmten Wohnquartieren auflösen**. Wenn Migranten in ihrem Umfeld eine Infrastruktur vorfinden, die es unnötig macht, deutsch zu lernen, weil es alles in ihrer Sprache gibt, weil sie ein kleines, aber perfekt funktionierendes Umfeld haben, vom Friseur über die Rechtsberatung und den Arzt

bis zum Bekleidungsgeschäft, dann wird Integration nicht gelingen.

Wir müssen die Kindergärten schon besser mischen. Migrantenkinder müssen sich mit anderen Kindern befreunden können. Die Mütter müssen sich treffen können und insoweit ist der Kindergarten ja auch eine Drehscheibe für Kommunikation und den Austausch. Viele Freundschaften gerade der Frauen entstehen in diesen Einrichtungen und so erhalten sie die Möglichkeiten, aus ihrem Umfeld herauszukommen. Oft hört man dann: „Theoretisch ja, aber mit unseren Kindern nicht“. Dazu muss ich sagen: Dreijährige Kinder mit Migrationshintergrund stellen keine Bedrohung dar. Sie werden aber vielleicht eine, wenn wir sie nicht frühzeitig in unsere Mitte nehmen!

Und das heißt - auch wenn es manche lästig finden: Es ist ein Gebot der Zukunft, dass wir alle denkbaren Maßnahmen ergreifen.

Auch städtebaulich kann man da viel machen, Vorsorgen, dass wir bei der Belegung von Sozialwohnungen Parallelgesellschaften und Ghettobildung vorbeugen und diese nicht sogar noch selbst befördern. Wir dürfen nicht sagen „In diesem oder jenem Stadtviertel stören sie uns am wenigsten“ – was ist denn das für ein Menschenbild?

4. Und Viertens: Nach der Studie „Muslime in Deutschland“ des Bundesministeriums des Innern hängen 40 % der befragten erwachsenen Muslime und 44 % der befragten Schüler einer fundamentalen Interpretation des Islam unter gleichzeitiger Ablehnung westlicher Werte an. Mehr als die Hälfte der Befragten stimmen der Aussage vollständig zu, dass der Islam die einzig wahre Religion sei. Nur 28 % der Schüler zeigten Anpassungsbereitschaft, 20 % befürworteten Segregation. Wenn ich dann höre, dass ein türkischer Ministerpräsident Äußerungen von sich gibt, die die hier lebenden Menschen türkischer Herkunft moralisch legitimieren,

keine weiteren Integrationsanstrengungen zu unternehmen. Wenn ich dann höre, dass manche sagen – nicht alle, ich kenne viele andere - dass sie nach der fundamentalen Interpretation des Islam einen Alleingeltungsanspruch des Islam vertreten, dann kollidiert das mit unserer Religionsfreiheit. Religionsfreiheit gibt nicht ein Abwehrrecht im Sinne der Alleingeltung vor anderen Religionen und ist kein Steigbügel für irgendwelche Vorfahrtsrechte im Namen der Religion. Denn **Religionsfreiheit ist nicht Religionsgleichheit**. Religionsfreiheit in Deutschland, christlich-abendländisch geprägt, heißt nämlich nicht Gleichberechtigung aller Religionen und heißt nicht die gleiche Zahl von Minaretten und Kirchen!

Im Interesse derer, die hier leben, müssen wir den Zuwanderern zeigen, in was sie sich denn integrieren sollen. Wir müssen doch sagen, welches unsere Kultur und unsere Identität ist. Was nicht geht ist, dass wir uns zurücklehnen, unsere Stimme

nicht erheben und dann lamentieren über die, die sich nicht integriert haben. Wir müssen auch unseren Beitrag bringen, Orientierung geben und einfordern, und zwar konsequent. Auch wenn man sich damit nicht immer beliebt macht.

Von der heutigen Veranstaltung sollte daher auch ein klares Votum ausgehen an diejenigen, die sich als muslimische Verbände in der Gesellschaft in vielfältiger Art engagieren, dass wir von dort auch einmal ein lautes „Nein“ hören, wenn mal wieder der Islam vorgeschoben wird, wenn gegen Grundrechte verstoßen wird oder Straftaten verübt werden. Wo bleibt dieses „Nein“? Ich würde mir wünschen, dass viele sagen: „Ich lasse mich dafür nicht instrumentalisieren. Ich bin türkischer Herkunft und Muslim und lasse mich nicht als Etikett für diejenigen hernehmen, die gegen Grundrechte verstoßen, Straftaten verüben, Zwangsverheiratung betreiben, oder nur ihre Kinder vom Schwimmunterricht oder Schulausflug fernhalten.

Auch wenn ich bezüglich der unterschiedlichen Auslegungen des Islam keine Fachfrau bin, eines weiß ich: Es gibt keine verbindliche Stimme des Islam in Deutschland. Es gibt aber viele Trittbrettfahrer, die den Islam benutzen für ihre eigenen Interessen. Das muss aus der Gesellschaft der Muslime heraus bekämpft werden. Hier sollte durchaus aus Bayern das Signal kommen, dass Position bezogen wird, wenn es beispielsweise zu Grundrechtsverstößen kommt.

Ich will dazu gar nicht mehr sagen, zumal nach mir Martin Neumayer spricht. Ich freue mich, dass wir einen Integrationsbeauftragten haben. Das ist sehr wichtig und Du machst eine hervorragende Arbeit, lieber Martin. Danke für Dein Engagement.

Ich möchte deshalb damit schließen: Ich habe kürzlich mein Haus als das „Zukunftsministerium“ bezeichnet. Ich glaube, die zentrale Herausforderung für

die Gesellschaft, die unsere Kinder und Enkel erleben werden, ist die Frage, wie wir das Thema Integration meistern. Das wird die Qualität der Gesellschaft der Zukunft bestimmen. Nur einladen und „pampern“ ist dafür zu wenig. Wir müssen schon im Interesse der nachfolgenden Generation Orientierung geben, sprechfähig werden und einen Standpunkt vertreten, der einen positiven „Lift“ bildet für all diejenigen, die bei uns leben wollen. Jeder, der bei uns lebt, muss lernen: Er lebt freiwillig hier, in unserem Land, unserer christlich geprägten Kultur des westlichen Europas und der Aufklärung und nicht woanders. Er hat sich bewusst dafür entschieden, hier zu leben. Er hat sich gleichzeitig entschieden, nicht in seinem Herkunftsland zu leben. Dann kann er auch nicht erwarten, dass man ihm hier Rahmenbedingungen schafft, die denen seines Herkunftslandes möglichst ähnlich sind. Deswegen müssen wir ihn daran erinnern, dass er, wenn er an unseren Strukturen, unserer Demokratie, unserer Rechtsstaatlichkeit und der Freiheit, die damit verbunden ist, teilhat, dass er dann als Bürger

dieses Landes auch eine Mitverantwortung hat, die wir einfordern werden. Nämlich dass er das System nicht boykottiert, dass er nicht unter dem Deckmantel eines Grundrechts versucht, andere auszuhebeln und dass er alles, was er tun kann, in das Gemeinwohl einbringt: Seine Arbeitskraft, seine Kompetenzen, und auch die Einstellung, die zu einem Gemeinsinn führt. Das ist aus meiner Sicht die Zukunftsherausforderung und ich freue mich jetzt sehr auf das, was uns auf dieser Veranstaltung an Dialog, an Gesprächen, an Standpunkten und Austausch heute noch begegnen wird.

Herzlichen Dank, dass Sie dazu hierher gekommen sind!